Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 14

Artikel: Die Götzen der Jugend
Autor: Müller, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669074

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Götzen der Jugend

«Der Graf stand dem Mörder allein gegenüber, seine rechte Hand hielt den Arm des Korsaren umspannt. Kein Zug in dem Gesicht des Edelmannes hatte sich verändert. Es schien wie aus Marmor gemeisselt . . . »

Diese Sätze finden sich wörtlich in einem der bunten Hefte, die unter dem Titel «Das grosse Abenteuer» in Tausenden von Exemplaren an schweizerischen Zeitschriftenständen verkauft werden. Das Auftauchen, oder besser gesagt, das Wiederauftauchen solcher farbiger Heftlein und Bücher, die man gemeinhin mit dem Sammelbegriff «Schundliteratur» bezeichnet, beschäftigt in letzter Zeit die für Erziehung und Kultur massgeblichen Instanzen in Presse, Radio und an Konferenzen. Es handelt sich meistens um Produkte, die auf ausländischen Rotationspressen in grosser Auflage hergestellt und über Verteilerfirmen in die Schweiz verkauft werden, wobei der Schweizer Markt für den Verleger einfach ein zusätzliches Geschäft bedeutet.

Ein grosser Bedarf

Es ist natürlich unmöglich, auch bei guter Kenntnis des Marktes, genaue Zahlen über die in der Schweiz vertriebenen Auflagen zu erhalten, besonders da fortwährend Neuerscheinungen zu finden sind. Eifrige Leser rekrutieren sich hauptsächlich aus jenen Jahrgängen, denen das Betreten eines öffentlichen Lokales ohne Begleitung und der Besuch von Kinotheatern noch untersagt sind, also vor allem die zwölf- bis sechzehnjährigen Buben. Die Verkaufsstellen für diese Art von Jugendliteratur haben sich — in Stadt und Land — über den Geschäftsgang nicht zu beklagen, wenngleich natürlich der Gewinn bei den niedrig kalkulierten Preisen sich eher in bescheidenem Rahmen hält. Es werden aber viel mehr Hefte gelesen als gekauft, denn die Schüler haben vielerorts ein Tauschsystem entwickelt, um das sie eine Volkswirtschafter beneiden könnte, wird doch die vorhandene Ware oft bis zur buchstäblichen Zersetzung ausgenützt. Elterliche und behördliche Konfiskationen oder gutgemeinte Umtauschaktionen tragen somit häufig dazu bei, den Ankauf neuen Materials zu beleben.

Aber warum?

Die Helden dieser Geschichten zeichnen sich selten durch Edelmut aus und sind nie zaghaft in der Wahl ihrer Mittel. Es ist nicht zu bestreiten, dass durch eine so geartete Lektüre im jugendlichen Gemüt der Same zu einer ungesunden Weltanschauung gelegt werden kann — dass die Gedankengänge in unerfreuliche Kanäle geleitet werden. Im Grunde genommen sind aber die Folgen selten so verheerend, wie oft behauptet wird, was die grosse Reihe derjenigen bezeugen wird, die in ihrer Jugend selbst einmal ähnliches Zeug verschlungen haben, ohne auf die Dauer irgendwelchen Schaden an Leib und Seele zu nehmen. Wer auf die *Gefährlichkeit* dieser Drucksachen pocht, schiesst doch offenbar in seiner Kritik am Wesentlichen vorbei.

Wichtiger als die allfälligen Wirkungen, über die die Meinungen immer geteilt sein werden, ist es, die Gründe zu beleuchten, weshalb sich die Helden John Kling, Tarzan und Konsorten einer so grossen Beliebtheit erfreuen. Denn dass sie zur bevorzugten Unterhaltung unserer Jugend gehören, stellt doch ein eindrückliches *Armutszeugnis* aus.

Der bombastische, klischeehafte Stil, die unwahrscheinliche Handlung, in der sich Mord und Todschlag, Gift, Pulver und Gas zu einem Chaos vermengen, sollte nicht die Welt sein, in der unsere Jugend gross wird.

John Kling — literarisch durchleuchtet

Ein Professor für Literatur hat letzthin mit einer Mittelschulklasse übungshalber John Klings Abenteuer kritisch durchleuchtet. Die Feststellungen, welche die Schüler machten, sind sehr aufschlussreich: «Die Handlung spielt sich in einer

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

unwirklichen, schattenhaften Dimension ab. Sie entbehrt jeder gedanklichen oder realistischen Grundlage und stellt sich ausserhalb jeder vernünftigen Folge der Ereignisse. Ein Pistolenschuss kann je nach Bedarf knallen oder unhörbar bleiben, je nach Laune ist ein Gift wirksam oder es wird sofort durch ein noch geheimnisvolleres Gegengift aufgehoben. Es ist nicht der Mangel an ästhetischem Empfinden, und weniger die primitive Brutalität, was diese Erzeugnisse verdorben macht, sondern es ist der darin enthaltene Blödsinn, der sich im Grunde genommen fortwährend selbst überbietet . . . »

Darum findet der kindliche Denkapparat Gefallen an solchen Erzählungen, während der anspruchsvollere Leser auch bei leichterer Kost doch eine halbwegs vernünftige in sich selbst beruhende Handlung verlangt.

Und das Märchen?

Die heutige Menschheit ist aus einer Welt der Wunder in eine Welt von minutiösen Tatsachen hineingewachsen. Alles Bekannte, Berechenbare, Beschriebene und genau Bezeichnete ist aber dem jugendlichen Gemüte fremd; ja nicht selten fühlt sich ein Kind davon abgestossen, weil es sich zurückgesetzt fühlt in dieser Welt der Erwachsenen, in die es durch Lernen und Arbeiten hineinwachsen soll. Es wird gross in der Umgebung von technischen Dingen, und sein Wunderglaube erwartet die Wunder mit einem neuen zeitgemässen Instinkt nicht mehr vom Himmel, sondern aus der Werkstatt und aus dem Laboratorium des Erfinders.

Und diese Wunder — zu Märchen mit brutalem und kriminalistischem Einschlag ausgestattet — ziehen unsere Kinder in ihren Bann, wenn sie die kleinen bunten Hefte verschlingen, und später, wenn sie ihre Zeit in billigen Vorstadtkinos totschlagen.

Buffalo Bill und Wilhelm Tell

Dort finden sie Welten ausserhalb der Geographie und Menschen ausserhalb der Gesetze und Geschichtswissenschaft. Buffalo Bill hat keine Heimat und kein Geburtsdatum. Er lebt in der «fernen Prairie» und kämpft für die Freiheit. Wilhelm Tell, Winkelried und unsere einheimischen Heroen dagegen sind historisch und geographisch allzu genau registriert worden, gewiss in der besten Absicht, aber als Helden für jugendliche Phantasie sind sie damit tot. Denn die Hohle Gasse ist in der kindlichen Vorstellung immer viel hohler, als sie in Wirklichkeit sein kann.

So finden wir in unserm erforschten Europa und in der wohlgeordneten Schweiz keine wahrhaft lebendigen Sagengestalten mehr, an denen sich die Phantasie berauschen könnte. Unsere Väter und wir selbst haben uns zu sehr bemüht, die alten schönen Mythen auf historischen Boden zu stellen, die traumhafte Wahrheit in ihnen in Raum und Zeit einzuordnen, die Sittengesetze, die sie aussagten, in staatserhaltende Raison zu verwandeln.

So musste es geschehen, dass an die Stelle der naturgewachsenen Märchen künstliche gesetzt wurden — hässliche Gebilde, die, wie alles Nachgeahmte, ein schales Gefühl hinterlassen. Tarzan, der Affenmensch, für Herakles, den lichten Halbgott!

Ein schwerer Weg

Das lässt sich nicht durch Verordnung lösen und nicht durch ein Einfuhrverbot oder hohe Zollschranken beheben, obwohl diese Massnahme sicher einen ersten, notwendigen Schritt darstellen würde. Sie erweist sich aber sinnlos, wenn nachher anstelle ausländischen Schundes solcher schweizerischer Herkunft treten sollte. Vielmehr müssten sich Erzieher, Schriftsteller, Psychologen, Verleger und Verteilerfirmen zusammenfinden, um unsern Kindern wieder Märchen zu schaffen, die es wert sind, sie zu träumen; ihnen Helden zu geben, die es würdig sind, dass ihnen nachgeeifert wird. Noch wichtiger ist allerdings, dass auch wir Erwachsenen uns von unsern modernen Götzen befreien und uns zu irgendeinem Glauben zurückfinden, was der schwerste Teil des Weges sein wird.

Paul Müller